Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 22 (1971)

Heft: 1

Artikel: Matthias Vogel und die Querkirchenidee

Autor: Hoegger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unserer Region vertritt das berühmte Freudenstädter Lesepult aus Alpirsbach, blockhaft-plastisch, doch noch immer vom hirsauischen Buchmalereistil abhängig.

Anmerkungen

[1] Karl Sulzberger, Die Gräber der Stifter des Klosters Allerheiligen. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 10. Heft (1925), S. 114–123.

[2] Ausgegraben 1963/64, erst in einem Zeitungsartikel publiziert. Vgl. W. U. Guyan, Das erste Münster zu Schaffhausen. In: Schaffhauser Nachrichten, 2. Mai 1964. – Allgemein vgl. A. Verbeek, Die Außenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 1950.

[3] Georg Germann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band V: Der Bezirk Muri. Basel 1967, S. 224.

[4] Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band IV: Das Amt Sursee. Basel 1956. S. 19 und 58.

[5] Walter Drack und Rudolf Moosbrugger, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen, Kanton Schwyz. ZAK 1960. S. 176–207.

[6] Vgl. die Abbildung im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Band II, Spalte 341.

[7] Sulzberger, wie Anm. 1, S. 122f. – Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Band I. Basel 1951. S. 96.

[8] Wie Anm. 11, S. 40.

[9] Wie Anm. 11, S. 129f., mit weiterer Literatur.

[10] Hans Lehmann, Das Johanniterhaus Bubikon. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XXXV (1945–1947), S. 116ff. und Tafel XII–XIV.

[11] Hans Lieb, unter Mitwirkung von Beat Rudolf Jenny, Das Stifterdenkmal im Münster zu Schaffhausen. In: ZAK 17 (1957), S. 121–127. – Dietrich Schwarz, Zur kunstgeschichtlichen Einordnung des Stifterdenkmals aus dem Münster zu Schaffhausen. Daselbst S. 128–133.

[12] Wie Anm. 1, S. 123.

[13] Rita Moller-Racke, Studien zur Bauskulptur um 1100 am Ober- und Mittelrhein. In: Oberrheinische Kunst, Band 10 (1942), besonders S. 39–42.

[14] Albert Boeckler, Das Stuttgarter Passionale. Augsburg 1923.

[15] Albert Boeckler, Die romanischen Fenster des Augsburger Domes und die Stilwende vom 11. zum 12. Jh. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Band 10 (1943). S. 153–182.

MATTHIAS VOGEL UND DIE QUERKIRCHENIDEE

Das Wirken MATTHIAS VOGELS als *Baumeister* konnte bis heute an drei Denkmälern nachgewiesen werden: am Neubau des Zunfthauses zur Saffran vom Jahre 1712[1], an der reformierten Kirche in Baden aus den Jahren 1712–1714[2] und an der reformierten Kirche in Zurzach, die im wesentlichen 1716 erstellt worden ist[3]. Daß Vogel schon 1705 als *Maurer* an der Wiedererrichtung der Kirche St. Peter in Zürich beteiligt war, ist zwar nicht völlig unbekannt geblieben[4], von der kunsthistorischen Forschung aber zu wenig beachtet worden. Anhand der Schriftquellen zu den drei genannten Sakralbauten und auf Grund von Vergleichen zwischen diesen selbst können der künstlerische Charakter und die Entwicklung Vogels im Zeitraum von 1705–1716 erstaunlich klar nachgezeichnet werden.

Das Geburtsjahr des Architekten steht vorderhand nicht fest. Vogels Name begegnet zum ersten Mal in den Baurechnungen und in den gleichzeitigen Kirchenprotokollen

von St. Peter[5]. Zur Zeit seiner Mitarbeit an dieser Kirche bekleidete er den militärischen Grad eines Wachtmeisters. Als während der Septembertagsatzung 1712 im Zusammenhang mit einem Kirchenprojekt für Baden wieder von Vogel die Rede ist, trägt er den Titel «Kapitän-Leutnant»[6]. Im Zürcher Stadtschreiber-Manual steht unter dem 12. Dezember 1713 der Vermerk, daß er kurz vorher zusätzlich «zu einem Großweybel oder Obersten Rathsdiener mit mehrerer stim̄ erwählet worden» sei[7]. Fast auf den Tag genau elf Jahre später, am 6. Dezember 1724, erkor ihn der Rat «zu einem Amtmann gen Embrach», worauf Vogel seine Funktion als Ratsdiener aufgeben mußte[8]. Im Jahre 1739 legte er sein Amt in Embrach nieder, weil er ins zürcherische Ehgericht berufen worden war[9]. Kurz vor dem 20. Mai 1748 ist der Baumeister (wahrscheinlich in seiner Heimatstadt Zürich) gestorben[10].

Es ist bekannt, daß der *Peterskirche* aus dem 18. Jh. ein mittelalterlicher Bau vorausging[11]. Mit Ausnahme des spätromanischen Turms wurde dieser im Sommer 1705 bis auf die Fundamente abgetragen[12]. Dem Entschluß zum Abbruch gingen langwierige Bauuntersuchungen voran. Im ursprünglichen Plan sah man lediglich vor, die beiden Seitenmauern «biß und(er) die Fenster» zu schleißen[13] und in der Folge um 10 Schuh höher aufzuführen[14]. Damit sollte Platz für eine neue, größere Empore mit ansteigenden Sitzreihen geschaffen werden. Das Projekt hatte Ratsherr und Kirchenpfleger Hans Heinrich Locher «mit zuzug HH. Lieutenant Horner des Maurers, des steinenen Werkh

Wilchingen, reformierte Kirche

Zürich, Kirche St. Peter

Meister Wäbers und Commissari(i) Heinrich Morffen» ausgearbeitet[15]. Am 1. April wurden die Dachstuhlarbeiten verakkordiert, am 7. April die Maurerarbeiten an David Horner und Matthias Vogel verdingt[16]. Während eines Augenscheins in der abgedeckten Kirche am 10. Juni mußte sich die Große Verordnung jedoch davon überzeugen, daß auch der dem Turm gegenüberstehende Westgiebel viel zu dünn konstruiert war, als daß er eine Aufstockung ertragen hätte. Sie entschied, auch diesen bis unter die Fenster der Schmalwand abzubrechen. Am 23. und 24. Juni schließlich muß das verbliebene aufragende Mauerwerk großenteils für ungenügend befunden worden sein; man beschloß, es bis «9 oder 10 schuh hoch von boden» abzutragen und zu ersetzen[17]. Dabei blieb es aber nicht. Offenbar war in dem Moment, da man eine weitgehende Demolierung des ganzen Schiffes ins Auge gefaßt hatte, der Versuchung nicht mehr zu widerstehen, den Bau in der vollen Breite nach hinten zu verlängern. Schon zwei Tage später wurde der

Baden, reformierte Kirche. Zustand vor 1970

Gedanke einer Verlängerung diskutiert und gutgeheißen[18]. Anfang Juli schloß man mit Horner und Vogel ein neues Verding ab, und Ende August wurde ihnen bedeutet, die Kirche ringsherum – das heißt wahrscheinlich bis auf die Grundmauern – abzubrechen[19]. Da die alte Kirche der Länge nach bereits die ganze Breite des Moränenzuges, auf dem sie stand, besetzt hatte, mußte die Verlängerung des Schiffes auf starken Substruktionen, «biß in die 30 Schu hoch», über der westwärts abfallenden Hügelflanke errichtet werden. Im September waren sie fertiggestellt. In der zweiten Dezemberwoche stand das neue Mauerwerk in ganzer Höhe vollendet da[20].

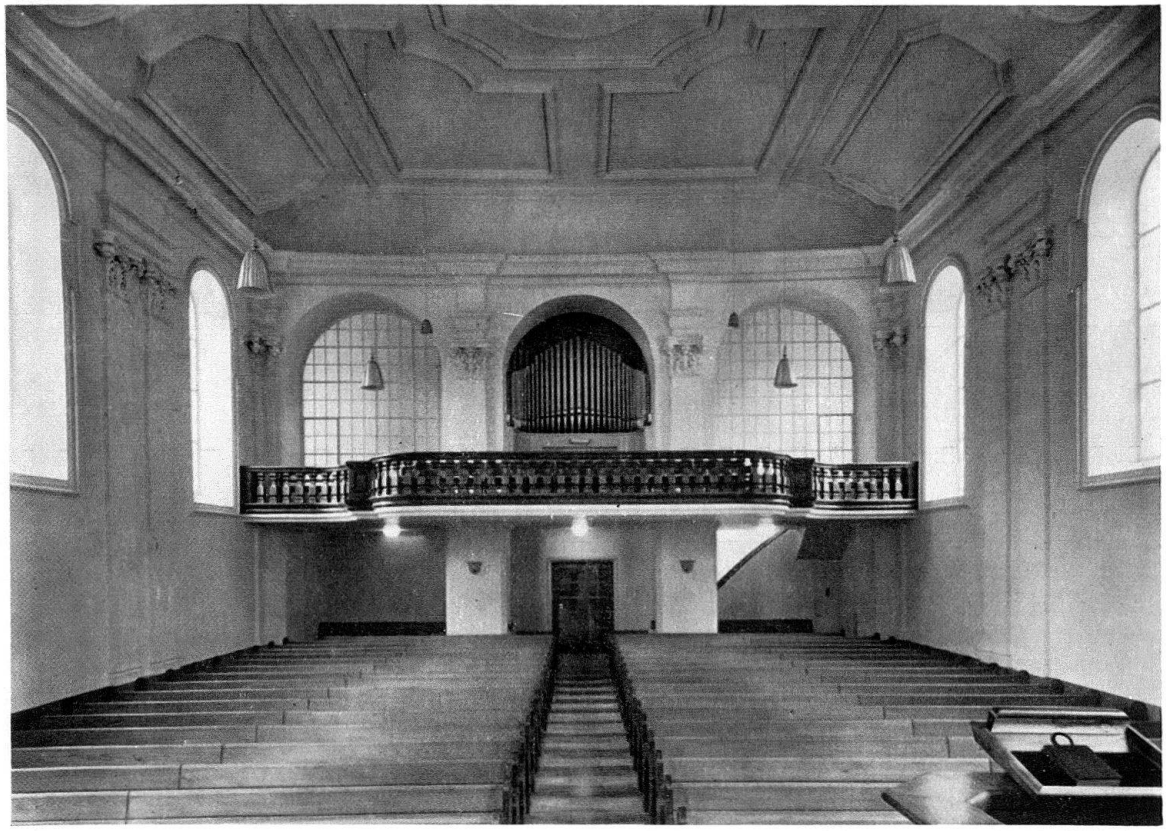
War der Neubau von St. Peter in erster Linie die Folge von Platzbedürfnissen einer wachsenden Gemeinde, so lagen dem Bau der reformierten Kirche in *Baden* andere Motive zugrunde. Hier beabsichtigten die Siegermächte des zweiten Villmergerkrieges, die

Zurzach, reformierte Kirche

Stände Zürich und Bern, nach dem Entscheid des Treffens vom Jahre 1712 so bald als möglich ein sichtbares Zeichen ihrer religionspolitischen Absichten zu hinterlassen. Als Kultraum konnte der Bau vorerst noch keiner Gemeinde, sondern nur den neugläubigen Badegästen und Tagsatzungsgesandten dienen. Noch im Verlaufe des Kriegsjahres beauftragten die Zürcher und die Berner Matthias Vogel mit einem Entwurf für den bevorstehenden Bau. Vogels Modell, das der bernische Landvogt in Baden, Hieronymus Thormann, am 18. Januar 1713 dem Berner Rat zur Beurteilung übersandte, schien bei dessen Sachverständigen jedoch keine besondere Begeisterung auszulösen. Sie hielten es jedenfalls für notwendig, von ihrem städtischen Werkmeister Dünz (Abraham II. oder Hans Jakob III.?) Projektvarianten anzufordern[21]. Die Dreiörtische Tagsatzung vom Februar/März in Baden, auf der die Arbeiten von Vogel und Dünz vorgelegen haben müssen, entschied sich endgültig für ein Modell[22], dessen Urheber zwar nicht genannt wird, von dem aber auf Grund verschiedener Bauakten gesagt werden kann, daß es in Bern – also sehr wahrscheinlich von Dünz – angefertigt worden ist[23]. Vogel erhielt gleichzeitig Auftrag, einen Kostenüberschlag der Maurerarbeiten zu machen[24]. Am 8. April erklärten

sich die bernischen, am 24. April die zürcherischen Ratsherren mit dem von den Gesandten gutgeheißenen Modell einverstanden[25]. Landvogt Thormann, dem es oblag, die Maurer- und Zimmermannsarbeiten zu verdingen, ließ auf Drängen Berns spätestens Mitte April mit dem Bau anfangen[26]. Die Maurerarbeit hatte er mit Berns Wissen an den Vorarlberger Baumeister FRANZ BEER vergeben. Zürich, das die Verdinge mit großer Verspätung zu Gesicht bekam, widersetzte sich aber dieser Beauftragung im letzten Augenblick. Es stellte fest, daß «das schon wirklich von beiden L. Ständen placidierte Modell abgeenderet werden» sollte[27]. Am 7. Mai schickte es Vogel nach Baden, um dem Landvogt zu bedeuten, daß er nichts weiteres mehr «mit diesem Beer» unternehme. Vogel hatte dem Rat einen «specificierlichen Calculum der Verdinge» aufzustellen[28]. BEER wurde auf Wunsch Zürichs kurz danach entlassen[29]. Offenbar befriedigte nicht einmal das Wenige, das er während seines kurzen Aufenthaltes in Baden geleistet hatte. Denn die Abgeordneten der zwei Stände beschlossen auf der Evangelischen Konferenz Ende Mai eine neuerliche Absteckung des Baugeländes. Gleichzeitig hörten sie sich Kommentare der Baumeister Vogel und ABRAHAM DÜNZ II., des Stiftschaffners von Zofingen, an[30]. Im Juli wurden Vogels Berechnungen der Verdinge angenommen[31]. Landvogt Thormann wurde zum «Generalbauinspektor» und Zahlherrn, Matthias Vogel zum Oberinspektor und Ingenieur JOHANN WILHELM BLARER zum Unterinspektor ernannt[32]. Am 28. Juli 1713 setzte man den Grundstein[33]. Am 9. September 1714 konnten Stiftschaffner DÜNZ und ein Vertreter von Zürich (Vogel?) mit dem Landvogt den vollendeten Bau besichtigen und kontrollieren[34].

Bald nach Abschluß der Arbeiten in Baden wurden jene in *Zurzach* in Angriff genommen. Zwar muß der Ausgang des Krieges von 1712 den dortigen Kirchenbau wesentlich beschleunigt haben, aber der Gedanke an ein eigenes Gotteshaus war bei den Neugläubigen des paritätischen Marktfleckens bereits im 17. Jh. aufgetaucht. Ihre Gemeinde hatte damals so stark zugenommen, daß die mit den Katholiken geteilte Stiftskirche den Raumansprüchen bald nicht mehr genügte. Eine Zeitlang schienen die Reformierten auf eine neue Kirche verzichten und mit einer Vergrößerung der alten vorlieb nehmen zu wollen[35]. In einem Memoriale an Bürgermeister und Rat von Zürich aus dem Jahre 1711 meinten sie jedoch, daß «dise vergrößerung nur auff etliche wenige jahr zulänglich were» und sie «eine eigene kirch aufbawen» möchten, um so mehr, da ihnen «von denen widerwertige(n) (= Katholiken)» bei Abhaltung des Gottesdienstes «mehrmohllen große ohngelegenheit verursacht» worden sei[36]. Zürich ersuchte darauf die übrigen evangelischen Stände der Eidgenossenschaft, dem Unternehmen mit «assistenz und recommendation» förderlich zu sein[37]. Akten zum Bau selber haben sich nur ganz wenige erhalten; eine Rechnung fehlt. In ihrer Supplikation um eine Beisteuer, die anfangs August 1716 abgefaßt worden ist, teilen die Initianten dem Zürcher Rat mit, daß der Bau «würcklich über die helffte» habe in die Höhe geführt werden können[38]. Demnach dürfte er im selben Jahr noch unter Dach gebracht worden sein. Über die Tätigkeit Vogels als Architekt existieren lediglich zwei kurze archivalische Notizen: In der einen wird der Baumeister nicht namentlich, sondern nur mit seinem Titel «Großweibel» genannt und als «Director dieses Baws» bezeichnet; die andere, eine Widmungsaufschrift unter einer Kupferstich-Vedute der Kirche, vermerkt unmißverständlich, daß Vogel deren Bauleiter war[39].



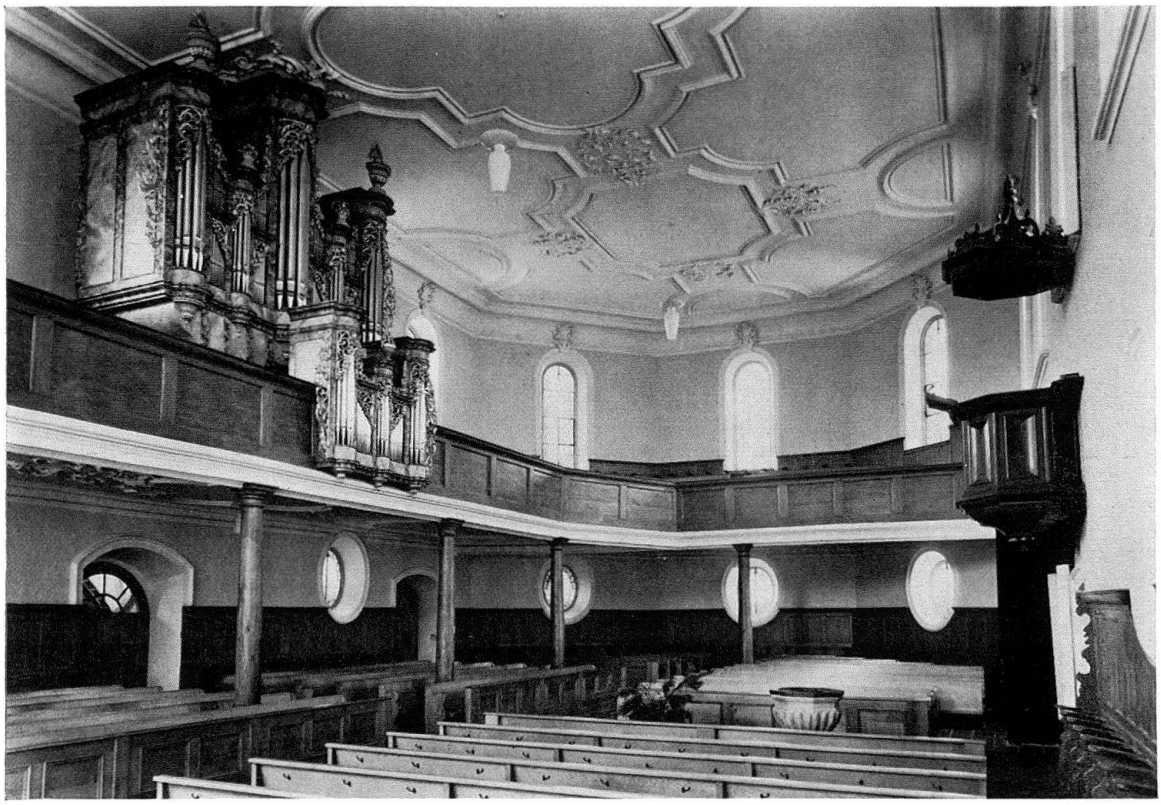
Baden, reformierte Kirche. Inneres gegen Osten. Zustand nach 1949

Die drei Kirchen von Zürich, Baden und Zurzach stellen ganz verschiedene Typen dar. Der Neubau von St. Peter, der an die Stelle eines Rechtecksaales mit ostwärts liegendem, symmetrisch angefügtem Turmchor trat, wurde als dreischiffige Halle von sieben Jochen mit umlaufender Empore errichtet. Der alte Chor blieb stehen und behielt für das neue Langhaus seine Funktion bei. Die seitlichen Schiffe sind vom mittleren durch je zwei übereinandergestellte toskanische Säulenordnungen geschieden. Die untere trägt einen Architrav, auf den sich die Emporenflügel stützen, die obere Rundbogen, welche die Segmenttonnen der drei Schiffe tragen[40]. – Die reformierte Kirche in Baden ist ein Saal, dessen Wände durch korinthische Doppelpilaster gegliedert werden. Im Westen (auf der Chorseite!) zeigt er den weit verbreiteten Dreiachtelschluß, im Osten dagegen eine für ihre Zeit höchst merkwürdige Front mit eingestelltem Turm. Der rechteckige Glockenträger mit vierkantiger Zwiebelhaube wurde derart in das Schiff inkorporiert, daß seine Stirnseite unauffällig aus der Mittelpartie der dreiachsigen Fassade aufzuwachsen scheint. Konstruktiv ist diese Mittelpartie zwar von den Grundmauern an mit der Ostseite des Turmes identisch, optisch gibt sie sich aber bis in die Höhe, wo der Turm über dem Kirchendach allseitig frei aufzuragen beginnt, als Teil der östlichen Schiffswand zu erkennen[41]. – In Zurzach begegnet die in der Schweiz bis ins 18. Jh. ungewöhnliche Form eines gestreckten achteckigen Querbaus. An einer der beiden Längsseiten steht der Glockenturm, dessen Erdgeschoß als Vorhalle des Haupteinganges dient und die Emporentreppen enthält. Die von toskanischen Holzsäulen getragene Empore zieht

sich hufeisenförmig um die auf der Querachse des Baus angebrachte Kanzel. Unterhalb des Emporenniveaus sind hochgestellte Ovalfenster, oberhalb hohe Rundbogenöffnungen in die Wände eingelassen[42].

Soweit die Quellen zu St. Peter zu schließen erlauben, spielte Vogel in der Baugeschichte dieser Kirche noch eine untergeordnete Rolle. Der maßgebliche Maurer dürfte David Horner gewesen sein, der zu Anfang des Jahres 1705 zusammen mit Werkmeister (Rudolf?) Weber und Kommissar Heinrich Morf dem Kirchenpfleger Locher bei der Projektierung des Neubaus beratend zur Seite stand. Er war sicher auch um einiges älter als Vogel, denn er trug damals bereits den Leutnantsgrad, während jener sich noch Wachtmeister nannte. – Sieben Jahre später, als der Kirchenbau zu Baden begonnen wurde, genoß aber Vogel offenbar schon das volle Vertrauen des Zürcher Rates. Seine Pläne für das Saffran-Zunfthaus aus dem Jahre 1712 müssen diesen soweit überzeugt haben, daß er den Architekten mit gutem Gewissen den Bernern empfehlen konnte. Wenn das Modell Vogels für die Badener Kirche, das im Januar 1713 nach Bern gesandt worden ist, hier keinen Anklang fand, so möchte man den Grund hiezu nicht in einem künstlerischen oder technischen Unvermögen Vogels, sondern im Gegenteil darin sehen, daß die Berner durch ein ausschließlich zürcherisches Projekt ihr Prestige und ihren Einfluß in der Grafschaft Baden bedroht sahen. Möglicherweise erschienen ihnen die Pläne auch zu kostspielig oder für ihre Gottesdienstordnung (die sich von jener Zürichs unterschied) ungeeignet. Obschon der Bau schließlich auf Grund eines in Bern gemachten Planes ausgeführt wurde, blieb Vogel der Vertrauensmann der Zürcher, der während des ganzen Unternehmens ihre Anliegen verfocht: Er intervenierte in dem Moment, als es sich zeigte, daß Bern eigenmächtig den Baubeginn forciert hatte und der als Baumeister eingesetzte Franz Beer sich über die getroffenen Abmachungen hinwegzusetzen begann. Er stellte im Auftrag Zürichs anhand der Verdinge einen genauen Kostenvoranschlag auf. Er referierte mit dem bernischen Interessenvertreter Abraham Dünz II. auf der Maiversammlung 1713. Und seine Fähigkeiten wurden schließlich insofern auch von den Bernern anerkannt, als sie sich einverstanden erklärten, Vogel als «Oberinspektor» über den Bau einzusetzen.

Anders als bei den Unternehmen in Zürich und Baden konnte der Architekt bei der Kirche in Zurzach vorgehen. So kärglich die Nachrichten hiezu auch fließen: sie erlauben immerhin die sichere Feststellung, daß Vogel diesmal, wenn vielleicht auch nicht einziger, doch ausschlaggebender Leiter des Unternehmens war, ja daß ihm die zugrunde liegende Bauidee zuzuschreiben ist. Diese Idee stellte zwar nichts vollständig Neues dar: in Wilchingen (Kt. Schaffhausen) war bereits 40 Jahre vorher (1676) das gestreckte Oktogon durch Heinrich Peyer zum Grundriß einer Querkirche genommen worden, und die Hugenotten hatten den Typus schon seit dem 16. Jh. in Frankreich und in den Niederlanden verbreitet[43]. Aber Vogels Plan für Zurzach wurde programmatisch: erst er führte dazu, daß die Querkirche – auch mit grundrißlichen Abwandlungen – im reformierten Kirchenbau der Schweiz «Schule machte». – Auf die architekturhistorische Bedeutung der reformierten Kirche von Zurzach soll hier nicht eingegangen werden. Sie ist seit langem erkannt und am ausführlichsten und zuverlässigsten durch Georg Germann gewürdigt worden[44]. Der Autor hat auch auf die überaus große *äußere Ähnlichkeit* mit der



Zurzach, reformierte Kirche. Inneres gegen Südwesten

Kirche in Wilchingen hingewiesen; sie allein macht es schon sehr wahrscheinlich, daß dieser Bau Vogel als direktes Vorbild diente. Unverkennbar und für die folgenden Ausführungen bedeutungsvoll sind jedoch auch die *Unterschiede* zwischen den beiden Kirchen. In Wilchingen hatte man den Achteckbau mit einer Schmalseite an den Turm eines älteren, abgebrochenen Schiffs gefügt. Der Glockenträger steht also auf der Längsachse der Kirche, im Gegensatz zu jenem in Zurzach, der auf der Querachse und auf der Haupteingangsseite erstellt wurde. PEYER hatte mit dem Turm noch keinen zentralen Akzent an der Kirchenfront zu setzen versucht, wie es später Vogel tat. Ferner begnügte er sich mit einer einfachen Fensterordnung von nebeneinanderliegenden Rundbogenöffnungen, und dies, obschon er im Inneren auf beiden Polygonseiten Emporen, also doppelte Geschosse einrichtete. Schließlich brachte er die Zugänge an den Längsseiten nicht achsial, sondern zu zweien lateral an.

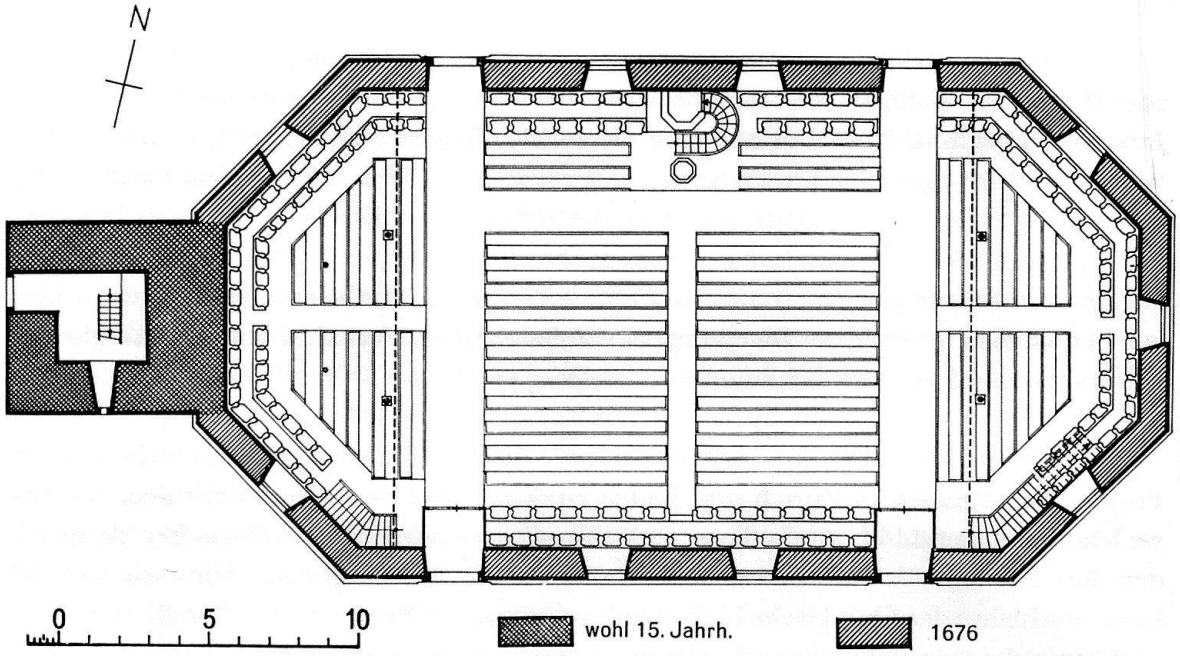
Dennoch bleiben die Übereinstimmungen frappant genug. Beim Vergleich der beiden Bauten aber fällt nun immerhin auf, daß Vogel die Bauidee, die er im kleinen Zurzach realisierte, geographisch und zeitlich «von weit her» geholt hat. Es mag darum interessieren, weshalb er überhaupt die architektonische Konzeption PEYERS gerade hier aufgriff und ob sie ihn nicht bereits früher und andernorts beschäftigt haben könnte. Aufschluß vermögen allenfalls nur jene Kirchenbauten zu geben, an denen Vogel nachweislich schon vor dem Bau der reformierten Kirche in Zurzach beteiligt war: St. Peter in Zürich und die reformierte Kirche in Baden. – Was die Badener Kirche angeht, so gibt

eine kurze Notiz vom 2. Januar 1713 im Zürcher Ratsmanual mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit Auskunft. Sie besagt nämlich, daß das vom Architekten für Baden vorbereitete Projekt «von der Kirche zu Wilchingen, Schaffhauser Gebieths, genohmen» sei[45]. Damit wird klar, wie jenes Modell ausgesehen haben muß, das Vogel im Auftrag der Konferenzabgeordneten Zürichs und Berns in den letzten Monaten des Jahres 1712 angefertigt hat. Weiterhin wird jetzt verständlicher, weshalb Bern dieses Modell, das einen höchst unkonventionellen Kirchentypus darstellte, ablehnte: der projektierte Bau mochte für eine Stadt auf Untertanengebiet entweder zu fremdartig und künstlerisch zu aufwendig oder zu kostspielig oder dem Berner Ritus zu wenig konform sein – oder es mochte dies alles zusammen gleichzeitig die Skepsis der Berner veranlassen. Jedenfalls aber läßt sich nur schwer geltend machen, Vogels Plan sei als künstlerisch schwache Leistung angesehen und darum nicht akzeptiert worden.

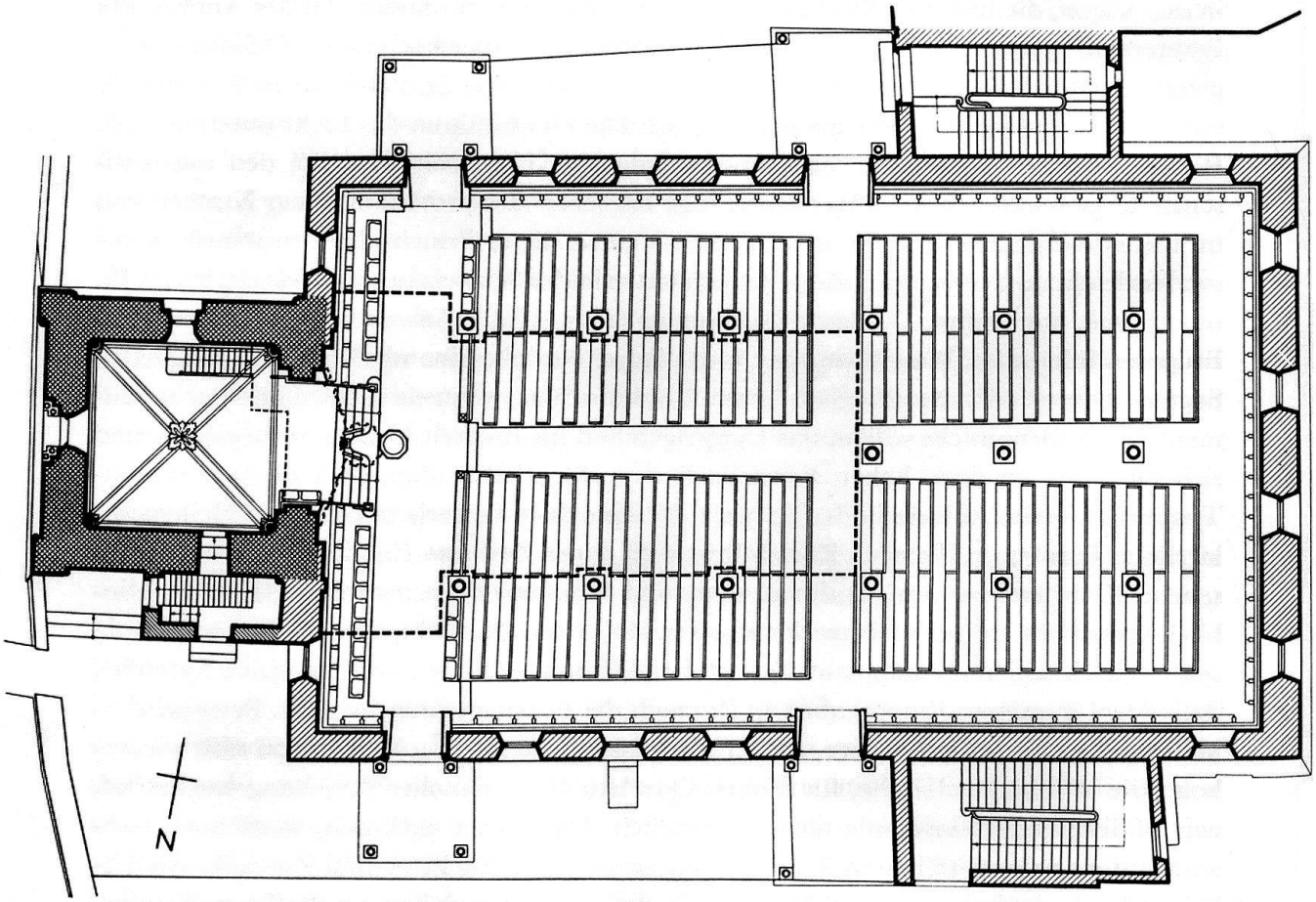
In den überlieferten Quellen zur Geschichte von St. Peter ist nirgends von einem Querbau in der Art der Wilchinger Kirche die Rede. Aber nicht nur das: die Nachrichten wecken im Gegenteil den Anschein, als habe sich Vogel bei der Projektierung dieses Baus überhaupt nicht zum Wort melden dürfen – wenigstens nicht mit schöpferischen Einfällen. Ob dies wirklich zutrifft, muß ungewiß bleiben. Es ist in diesem Zusammenhang auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Denn man darf auf alle Fälle als sicher annehmen, daß den damals noch jungen Architekten die Aufgabe, welche die Vergrößerung der Kirche stellte, interessierte und daß er – wenn auch nur für sich selbst – Möglichkeiten zu ihrer Lösung suchte und gegeneinander abwog. Und es scheint heute so, als habe damals *eine* Lösung ganz besonders nahe liegen und einleuchten müssen: die Idee nämlich, die herkömmliche Längskirche in eine Querkirche zu verwandeln. Die besondere topographische Situation von St. Peter wurde bereits oben beleuchtet. Dadurch, daß sie einerseits einen schmalen nord-südwärts verlaufenden Moränenkamm als Standort für die Kirche erwählt, anderseits für deren Längsachse aber die Ost-West-Richtung für verbindlich gehalten hatten, waren schon die Architekten des mittelalterlichen Vorläuferbaus in Bedrängnis geraten. Weder im Westen noch im Osten blieb Platz für einen ebenerdigen Zugang[46]. Folglich wurden die Portale im Norden und im Süden angebracht. Das Fehlen eines Portals in der Längsachse und die Anordnung von Zugängen senkrecht zu ihr konnte bei einem Längsbau zwar nicht als etwas Einzigartiges, aber gewissermaßen als etwas Widersinniges, Unlogisches empfunden werden. Sinnreich und logisch wurde diese durch äußere Faktoren notwendig gewordene Disposition offenbar erst dann, wenn man den Längsbau zum Querbau machte, und das mag Vogel gemerkt haben, als er sich mit der Umgestaltung der Kirche beschäftigte. In Wilchingen lag nun aber nicht nur das Beispiel einer geräumigen Querkirche mit je zwei Eingängen an den Längsseiten vor, sondern es zeigte sich da eine analoge Situation zu den Verhältnissen bei St. Peter. Wie hier, wo man den romanischen Turm als Wahrzeichen wohl von vorneherein beizubehalten beabsichtigte und nur das Schiff zu erneuern gedachte, war dort an den Turm einer abgetragenen mittelalterlichen Längskirche das neue Schiff gesetzt worden. Wie sich Vogel den Grundriß für St. Peter im Detail vorgestellt haben könnte, ob als Rechteck (gleich dem Grundriß des Vorläuferbaus) oder als gestrecktes Achteck (was einer Übernahme von Wilchingen entsprochen hätte), kann aus Mangel an gesicherten Fakten nicht erwogen werden.

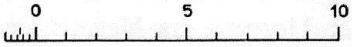
Die hier angestellten Überlegungen zu Vogels Wirksamkeit am Neubau von St. Peter sind Hypothese. Folglich bleibt ungewiß, ob die Genese seiner Querkirchenidee schon im Jahre 1705 beginnt. Man darf aber mit dieser Möglichkeit rechnen. Sicher nachweisbar wird diese Idee dann im Januar 1713, und realisiert endlich wird sie im Verlaufe des Jahres 1716. Die Vorgeschichte zum Bau der reformierten Kirche in Zurzach läßt vermuten, unter welchen Umständen der Gedanke einer neuartigen Architektur überhaupt aufkommen konnte und von wie vielen Faktoren seine Verwirklichung abhängen mochte: von der sozialen Stellung des Ideenträgers, von finanziellen Verhältnissen, von liturgischen Ansprüchen und von der Gesinnung des Auftraggebers.

Die Möglichkeiten von Beziehungen und die direkten Zusammenhänge zwischen den Projektierungsphasen in Zürich und Baden einerseits und dem Querkirchenbau in Zurzach anderseits sind bisher rein theoretisch klargelegt worden. Ein typologischer Vergleich der drei Kirchen als Ganzes vermöchte allein keine überzeugenden Hinweise auf die Ideengeschichte der Querkirche in Zurzach zu geben. St. Peter und die Kirche in Baden, zwei (in sich schon sehr unterschiedliche) Längsbauten, liegen typengeschichtlich nicht auf einer Linie, die etwa zum Typus von Zurzach «hinführt»[47]. Nun springen aber bei aller Unterschiedlichkeit der behandelten Bauten gewisse Übereinstimmungen im Detail in die Augen, die nicht als Zufall gewertet werden dürfen. So findet sich der Aufbau der Fensterachsen in Zurzach – hohe Rundbogenöffnungen über hochovalen Ochsenaugen – genau gleich schon an den Längs- und Schmalwänden von St. Peter. Er ist hier primär wohl durch praktische Überlegungen bedingt. Die Okuli führen das Licht unterhalb, die Rundbogenfenster oberhalb der Emporenböden ins Kircheninnere. Bei den nachgotischen Emporenbauten im allgemeinen und bei jenen des protestantischen Kirchenbaus im besonderen hätte sich, wie man meinen könnte, dieses Prinzip der Fensterachsen besonders leicht nutzen lassen müssen. Jedoch hat es in der Schweiz unseres Wissens im 17. Jh. nur einmal, am Temple du Bas in Neuenburg (1695–1696), Anwendung gefunden[48]. Die Emporen führenden Wände wurden in der Regel von übereinanderliegenden Rechteck-, Segmentbogen- oder Kreisbogenfenstern durchbrochen, wenn sie nicht, um einer monumentalen Außenansicht willen, das Doppelgeschoß im Inneren überhaupt negierten und sich mit einer einzigen hohen Fensterstellung präsentierten (vgl. etwa den Charenton-Typus und dessen Ableger in der Schweiz: Temple de la Fusterie in Genf und Heiliggeistkirche in Bern[49]). St. Peter in Zürich bringt zu seiner Zeit also eine in der Schweiz noch seltene Kombination von Okulus (unten) und Rundbogenfenster (oben), und im Hinblick darauf ist es um so bemerkenswerter, daß diese Kombination in Zurzach wenig später gleich nochmals auftaucht. Zu betonen bleibt aber nicht nur die positive Tatsache, daß Vogel in seinem Emporenbau in Zurzach die Fensterordnung von St. Peter wiederholt, sondern auch die negative, daß er die Fensterordnung von Wilchingen *nicht* wiederholt. Die Wilchinger Kirche, für Vogels Querbau in so mancher Beziehung wegleitend, war in der Fensteranordnung nicht verbindlich. Das deutet nochmals, wenn auch indirekt, auf einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen St. Peter und Zurzach. Als Urheber der besonderen, in Verbindung mit dem Emporeneinbau geschaffenen Fensterdisposition in Zürich wird man allerdings nicht Vogel ansehen dürfen. Die Quellen sprechen vielmehr dafür, daß Weber oder Morf, vielleicht auch Horner der Vermittler



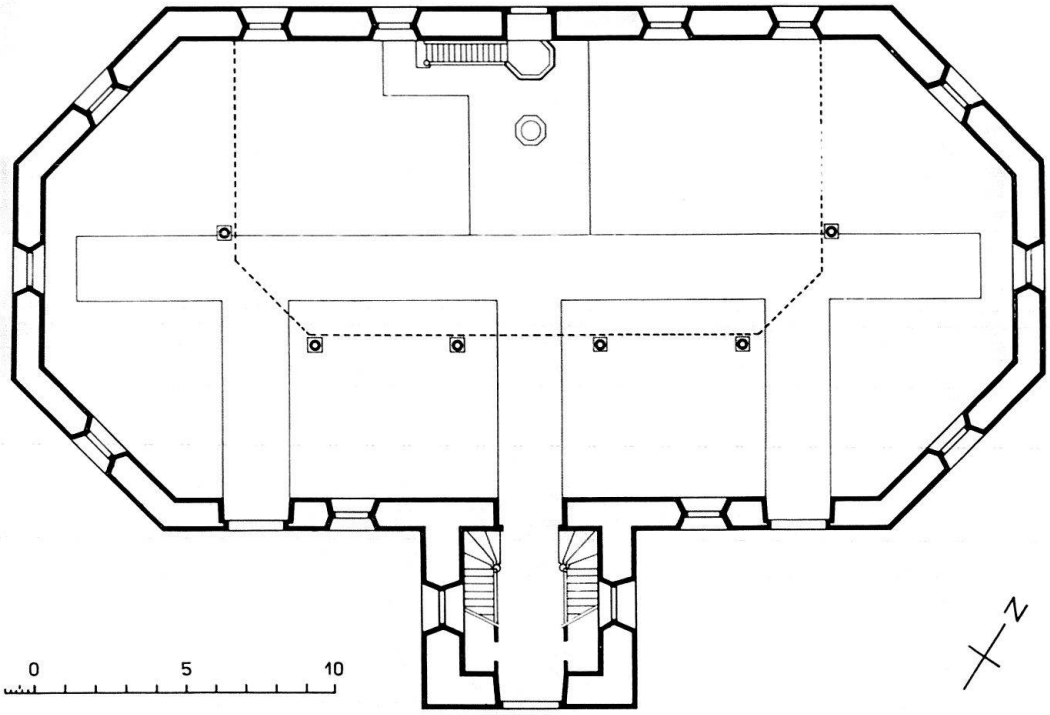
Wilchingen, reformierte Kirche. Grundriß



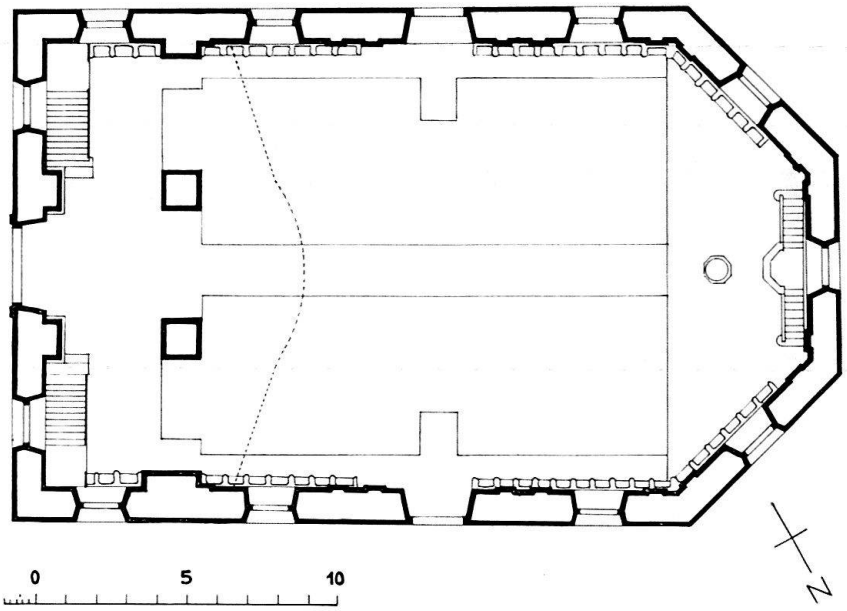


Zürich, Kirche St. Peter. Grundriß

1. Hälfte 13. Jahrh.
1597
1705



Zurzach, reformierte Kirche. Grundriß



Baden, reformierte Kirche. Grundriß. Zustand vor 1949

der Idee gewesen ist und daß sie Vogel für Zurzach einfach übernommen hat. Ausschlaggebend für den Unterschied zwischen den Wandaufrissen von Wilchingen und Zurzach muß demnach eine der führenden Persönlichkeiten am Bau von St. Peter gewesen sein.

In einer weiteren Einzelheit verrät die reformierte Kirche in Zurzach eine Analogie zu jener in Baden. Der Grundriß der beiden polygonalen Schiffsenden dort stimmt praktisch mit dem Dreiachtel-Chorgrundriß hier überein. In Zurzach wie in Baden bilden die Abschlußwände viermal einen Winkel von 45 bzw. 135 Grad; hier wie dort haben sie jedesmal praktisch dasselbe Breitenmaß; und das Auffallendste: in beiden Kirchen sind die absoluten Seitenmaße und folglich auch das Breitenmaß des Schiffes annähernd die gleichen[50]. In diesem Falle ginge man bestimmt fehl, wollte man Vogels Lösung in Zurzach gleich seiner Fensterdisposition als bloße Adaptation werten. Der Baumeister hat die Maße für sein Querbauprojekt sicher nicht dem von den Bernern erstellten Grundriß der Badener Kirche entlehnt. Vielmehr dürfte das Umgekehrte eingetroffen sein: Vogel hat allem Anschein nach seine der Zurzacher Kirche zugrunde liegenden Pläne tale quale bereits für Baden ausgearbeitet, und aus ihnen müssen die Berner, wenngleich sie den darin repräsentierten neuartigen Bautyp ablehnten, die Proportionen für den Dreiachtel-Chorschluß und die Breitenmaße für das Schiff der Badener Kirche kopiert haben. Dünz – oder wer immer der maßgebliche Berner Architekt gewesen sein mag – hätte demzufolge Vogels Projekt nicht durch ein vollständig neues ersetzt, sondern lediglich stark modifiziert.

Aber selbst bei dieser Modifizierung ist der Berner möglicherweise von Vogel nicht ganz unbeeinflußt geblieben. Zwar gemahnt die Front mit dem inkorporierten Turm vor dem Längsbau in Baden in keiner Weise an die Schauseite des Querbaus von Zurzach. Aber dennoch ist sie dieser in einer Beziehung verwandt. *Beide Fassaden stellten in ihrer Art innerhalb der Geschichte des schweizerischen Kirchenbaus ein Novum dar.* Zurzach zeigt den Turm – wie schon gesagt wurde, im Gegensatz zu Wilchingen – auf der Querachse. Querachse heißt in diesem Falle aber Hauptachse. Und auf der Hauptachse erhielt der Glockenträger nun zusätzlich die Funktion eines Hauptportalturmes: Hierin liegt die Originalität des Zurzacher Turmes. Bei Längsbauten wie jenem in Baden waren die Stellung des Turmes auf der Hauptachse und seine Funktion als Hauptportalturm zwar längst üblich. Hier spielte er aber stets die Rolle eines Vorzeichens, das heißt er stand *vor* der Fassade des Kirchenschiffs. Anders nun als bei früheren Längsbauten stellte man in Baden den Glockenträger nicht mehr vor, sondern in die Hauptfront: Darin liegt die Originalität des Badener Turmes. Man darf sich mit Fug fragen, ob Vogel, der in Zurzach mit einer neuen, eigenständigen Fassadenlösung auftritt, nicht schon für die Gestaltung der Badener Schauseite – bewußt oder unbewußt – die Richtung gewiesen hat.

Die konstatierten Übereinstimmungen und Analogien zwischen bautechnischen Einzelheiten an den Kirchen in Zurzach und Zürich, bzw. Baden sind von zweifacher Bedeutung. Einmal bestätigen sie augenfällig das, was schon aus den einschlägigen Schriftquellen hervorgeht: daß nämlich die drei Sakralbauten – so verschiedene Typen sie vertreten – kunstgeschichtlich eng miteinander verknüpft sind und daß die gegenseitigen Zusammenhänge im Wirken eines einzelnen Ideenträgers und Ideenvermittlers begründet liegen. Zum zweiten – und dies ist weit wichtiger – erlauben sie die Zeitspanne festzulegen, in der Matthias Vogel jenes Querkirchenprojekt ausarbeitete, das später in Zurzach

Gestalt angenommen hat. Es ist sicher nach dem Neubau von St. Peter, also nach 1705, entstanden, da es von daher die besonderen Fensterstellungen übernimmt; es muß jedoch vor der Errichtung der reformierten Kirche in Baden, also vor 1713, geschaffen worden sein, da sich in deren Grundriß bereits der polygonale Grundriß des Zurzacher Planes widerspiegelt und da überdies die Fassadenidee von Zurzach indirekt die originelle Turmfront in Baden angeregt haben könnte.

Die Planungsarbeiten und die praktische Tätigkeit Matthias Vogels in der Sakralbaugeschichte der Schweiz am Beginn des 18. Jhs. können weder vollständig, noch in jeder Hinsicht mit letzter Gewißheit nachgewiesen werden. In der vorliegenden Untersuchung wurden die Lücken gesicherter Überlieferung zuweilen mit Vermutungen überbrückt. Aber selbst wenn man schließlich auf alle Hypothesen verzichtet und sich nur auf die archivalischen Nachrichten stützt, erhält man ein erstaunlich differenziertes Bild von dem zürcherischen Architekten. Er entwickelt sich in den Jahren zwischen 1705 und 1716 von dem unselbständigen Mitarbeiter in der Bauhütte von Neu-St.-Peter in Zürich zu dem souveränen Schöpfer des kunstgeschichtlich bedeutenden Kirchengebäudes von Zurzach. In dieser Zeitspanne hat ihn nachweislich der Gedanke an PEYERS Querkirche in Wilchingen besonders in Anspruch genommen. Er war spätestens unmittelbar nach dem Religionskrieg von 1712 in ein neues Querkirchenprojekt ausgereift; vier Jahre später fand er, nachdem es vorher verschiedener Widersacher und Hindernisse wegen nicht möglich gewesen war, in einem Kirchenbau Ausdruck. – Wenn Vogels künstlerische Persönlichkeit durch die Quellennachrichten einerseits *differenziert* wird, so wird sie dadurch anderseits historisch *relativiert*. Vogel darf heute zwar immer noch als jener gewiegte Architekt gelten, den schon die ältere Forschung in ihm gesehen hat: als jener, der für den reformierten Kirchenbau der Schweiz einen kunsthistorisch entscheidenden Schritt tat[51]. Aber ebenso steht fest, daß es zu diesem Schritt verschiedener wichtiger Voraussetzungen bedurfte: das Zürcher Ratsprotokoll belegt eindeutig, daß Vogel direkt von einem Vorläufer ausgeht. Dieser diente nicht nur generell als Anregung, sondern er wurde in wesentlichen Punkten geradezu folgsam kopiert. Die Frage ist deshalb voll berechtigt, ob Vogel ohne PEYERS Beispiel je zu einer solch fortschrittlichen architektonischen Lösung gelangt wäre, wie sie in Zurzach vorliegt. Es bleibt überdies auffällig, daß die mit dem Emporeneinbau zusammenhängende Art der Fensterachsen, die verglichen mit Wilchingen neu ist, ihrerseits an St. Peter in Zürich ein Vorbild hatte. Als Möglichkeit muß aber auch geltend gemacht werden, daß Vogel, wenngleich sein Querkirchenprojekt auf der Kirche in Wilchingen fußt, die *Idee* zur Querkirche vielleicht gar nicht aus Wilchingen empfangen hat, auch nicht durch die allgemeinen Erfordernisse, die der reformierte Predigtraum stellt, dazu geführt worden ist, sondern daß ihn die eigenartige topographische Situation der Peterskirche in Zürich darauf brachte. Träfe dies zu, so wäre bemerkenswert, daß die Entstehung der maßgebenden Idee zeitlich nicht mit den konfessionellen Umwälzungen nach dem zweiten Villmergerkrieg zusammenfiele. Entscheidend für Vogels Werdegang aber waren schließlich auch seine Auftraggeber und Mitarbeiter. Wenn er bereits im Jahre 1705 endgültige Pläne für seine Querkirche erdacht haben sollte, so zeigt doch der neue Bau von St. Peter, daß man damals auf Vogel als Maurer und untergeordneten Werktätigen weder von seiten der Initianten, noch von

seiten der leitenden Architekten eingegangen ist. 1713, als er sein Querkirchenprojekt für Baden bereit hatte, mußte er nachgewiesenermaßen den Berner Bausachverständigen und dem Berner Konkurrenten unterliegen. Erst als die aufstrebende neugläubige Kirchgemeinde eines kleinen Marktfleckens ihren eigenen Predigtraum verlangte und sich zu den hiefür nötigen materiellen Opfern bereit erklärte, waren offenbar alle Bedingungen soweit erfüllt, daß Vogel zum Zuge gelangen konnte.

Peter Hoegger

[1] K. Escher, Kunstdenkmäler Zürich IV (= Stadt Zürich I), S. 410.

[2] W. Merz, Zur Geschichte des Baues der reformierten Kirche und der Entwicklung der reformierten Kirchgemeinde Baden, 1714 bis 1914. Baden 1914, S. 7–10.

[3] G. Germann, Baden und Zurzach. Zwei reformierte Kirchen des 18. Jhs. Unsere Kunstdenkmäler XIV (1963), S. 61–67.

[4] T. Hasler, 250 Jahre neue St.-Peterskirche. Kirchenbote für den Kanton Zürich (Ausgabe für die St.-Petersgemeinde), August, Oktober, November 1955, Januar 1956.

[5] PfA St. Peter, 901 (Kirchenprotokoll 1660–1722), S. 156 f., 205 f. (Verdinge zwischen Stadtherr und Kirchenpfleger Hans Heinrich Locher und den Maurern vom 7. April und 2. Juli 1705). – ZB Zürich, B 301 (Rechnung über den Kirchenbau von St. Peter), fol. 4 ro, 70 ro, 90 ro, 92 vo.

[6] EA 7/1, S. 1025, Art. 391.

[7] StA Zürich, B II 722, S. 93.

[8] StA Zürich, B II 765, S. 51, 74.

[9] StA Zürich, B II 826, S. 83; vgl. B II 839, S. 3.

[10] StA Zürich, B II 859, S. 37f.

[11] K. Escher, a. a. O., S. 279ff.

[12] PfA St. Peter, a. a. O., S. 207.

[13] ZB Zürich, a. a. O., fol. 1 vo.

[14] PfA St. Peter, a. a. O., S. 154.

[15] ZB Zürich, a. a. O.

[16] PfA St. Peter, a. a. O., S. 156f.

[17] PfA St. Peter, a. a. O., S. 200f.

[18] PfA St. Peter, a. a. O., S. 202. – ZB Zürich, a. a. O., fol. 2 vo–3 ro.

[19] PfA St. Peter, a. a. O., S. 205ff.

[20] ZB Zürich, a. a. O., fol. 4.

[21] StA Bern, Ratsmanual 54, S. 424, 428.

[22] EA, a. a. O., Art. 392.

[23] StA Bern, Rm. 56, S. 49. – StA Zürich, A 309 (7. Mai 1713).

[24] EA, a. a. O.

[25] StA Bern, a. a. O., S. 48. – StA Zürich, B II 720, S. 117 f.; A 309 (24. und 28. April 1713).

[26] StA Bern, Baden-Buch G, S. 98.

[27] StA Zürich, B II 720, S. 130.

[28] StA Zürich, A 309 (6. Mai 1713; vgl. die Schreiben vom 7., 8., 9. und 11. Mai 1713).

[29] StA Zürich, B II 720, S. 132 f.; A 309 (Kopien von Schreiben Zürichs an Thormann vom 8. und 9. Mai 1713). – StA Bern, Baden-Buch B, S. 415, 419 (13. und 16. Mai 1713). – In der Instruktion an Vogel vom 8. Mai 1713 (StA Zürich, A 309) erklärt sich Zürich noch bereit, Beer den Auftrag zu belassen, sofern Bern etwas daran gelegen und der Baumeister geneigt sei, zusammen mit den «Landskindern» und um denselben Preis wie diese zu arbeiten. Am 11. Mai 1713 beklagt sich jedoch Zürich in einem Brief an Bern (StA Zürich, A 309) darüber, daß sich der «Constanzer» in der Kostenfrage nicht klar eröffnen wolle. Es habe von eigenen Baumeistern «eine andere Supputation» erhalten, und der Unterschied in Preis und Qualität sei evident. Thormann sei geheißen worden, Beer und seine Leute wegzuschicken; der Landvogt käme aber dieser Aufforderung nicht nach. Nachdem auch von seiten Berns eine Aufforderung an Thormann ergangen [StA Bern, a. a. O., S. 415. – StA Zürich, A 309 (13. Mai 1713)], meldet dieser am 16. Mai, Beer sei entlassen worden [StA Bern, a. a. O., S. 419; Baden-Buch G, S. 100 (Baurechnung): «... dem Herren Bauherren Bär samt 25 Steinhaueren... 337 G. 10 B.»].

[30] StA Bern, Baden-Buch B, S. 392 f.; Evang. und dreiört. Abschiede lit. R, S. 314 f. – StA Zürich, A 227 / 5 (25. Mai 1713). – EA, a. a. O., Art. 395.

[31] StA Bern, Baden-Buch B, S. 437 f., 451 f. – EA, a. a. O., Art. 396.

[32] StA Bern, a. a. O., S. 447 f. – StA Zürich, A 309 (29. Juni 1713). – EA, a. a. O. – Vgl. StA Zürich, B II 722, S. 20.

[33] StA Bern, Baden-Buch G, S. 102 (Baurechnung). – StadtA Baden, 384 b (Tauf- und Totenbuch der ref. Kirche), fol. 2–3.

[34] StA Bern, Baden-Buch B, S. 513 f.; Rm. 62, S. 93 f., 125–127; Baden-Buch B, S. 515–519 (Abrechnung von Dünz vom 10. und 11. September 1714); vgl. mit den Verdingen vom 22. Juli 1713, ebenda, S. 447 f.

[35] G. Germann, a. a. O., S. 62.

[36] StA Zürich, A 321/1 (Memoriale der ref. Gemeinde Zurzach an Zürich vom 22. August 1711).

[37] StA Bern, Evang. und dreiört. Abschiede lit. Q, S. 919. – StA Zürich, B VIII 171, fol. 340 vo–341 ro.

[38] StA Zürich, A 321 (1716). – GemeindeA Zurzach, Donatorenbuch (5. Oktober 1716).

[39] G. Germann, a. a. O. und Abbildung.

[40] G. Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1963, S. 73–76.

[41] E. Maurer, Die reformierte Kirche in Baden. Badener Neujahrsblätter 1951, S. 18–24.

[42] G. Germann, a. a. O., S. 112–115.

[43] G. Germann, Baden und Zurzach, S. 65 f. – Derselbe, Protestantischer Kirchenbau, S. 107 f. – R. Frauenfelder, Kunstdenkmäler Schaffhausen III, S. 290–295.

[44] A. a. O., S. 111–115.

[45] StA Zürich, B II 720, S. 16.

[46] Vgl. die Westansicht der Kirche auf dem Stadtplan von Jos Murer, 1576. – K. Escher, a. a. O., Abb. 12 und 196.

[47] Vgl. G. Germann, a. a. O., S. 107f.

[48] G. Germann, a. a. O., S. 136; Abb. 104.

[49] G. Germann, a. a. O., Abb. 24 und 26. – Derselbe, Die Berner Heiliggeistkirche und der Temple de la Fusterie in Genf im Spiegel des hugenottischen Kirchenbaus. Zeitschr. für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte XXI (1961), Tf. 70b, 71. – P. Hofer, Kunstdenkmäler Bern V, Abb. 183f., 195, 209; vgl. 208.

[50] G. Germann, Baden und Zurzach, S. 64, Anm. 16.

[51] G. Germann, Protestantischer Kirchenbau, S. 114.

Abkürzungen: EA: Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede. – PfA: Pfarrarchiv. – StA: Staatsarchiv. – ZB: Zentralbibliothek.

Im Zuge der vor kurzem eingeleiteten Renovation der Peterskirche in Zürich sind unter deren Bodenniveau Grabungen unternommen worden. Zur Zeit der Drucklegung dieser Arbeit lagen noch keine offiziellen Befunde vor. Möglicherweise werden die Grabungsresultate wertvolle Ergänzungen zur Baugeschichte der Kirche liefern. – Die Umgebung der reformierten Kirche in Baden erfuhr in jüngster Zeit eine gründliche Veränderung, aus technischen Gründen konnte jedoch keine Aufnahme der heutigen topographischen Verhältnisse wiedergegeben werden. Von derselben Kirche wurde ein Grundriß des Bauzustandes vor 1949 abgebildet, weil darauf noch die beiden ursprünglichen Seitenportale zur Geltung kommen. Sie sind heute zugemauert; auch haben sich Bestuhlung und Stellung von Kanzel und Taufstein verändert. – Für besondere Hilfeleistungen ist der Autor Pfarrer T. Hasler, Männedorf, zu großem Dank verpflichtet.

QU'ADVIENDRA-T-IL DU MOLARD — SITE HISTORIQUE AU COEUR DE GENÈVE?

Parmi les théoriciens de l'architecture, les experts en matière de restauration, les urbanistes, le principe de la sauvegarde des ensembles historiques dans la ville moderne semble acquis, étayé par la notion des «centres monumentaux» (Convention de La Haye, UNESCO, 1954), des «sites urbains» (Recommandation de l'UNESCO, 1962), des «ensembles historiques et artistiques» (CONSEIL DE L'EUROPE, 1963), par opposition au monument isolé.